

Zum 90. Geburtstag von Georg von Kovats

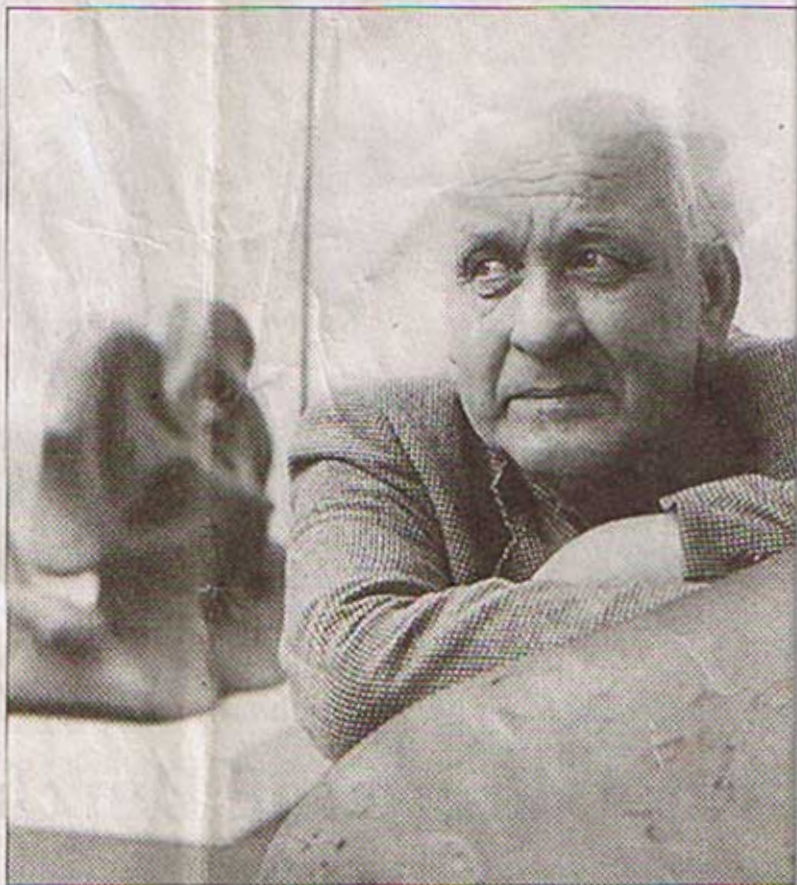
Mit der Göttin konsequent auf neuen

Der Maler und Bildhauer lebte auch in Gauting und ist dort beerdigt

Gauting ■ München im Sommer 1945. Die Stadt liegt in Schutt und Asche, aber sie beginnt wieder zu leben. Auch in die Akademie fielen Bomben, aber Kellerräume blieben erhalten. An der Hand seines Vaters stolpert ein kleines Mädchen über Hügel aus Schutt, erreicht mit ihm einen halbwegs intakten Raum und muss sich für eine Weile still halten. Der Vater zeichnet konzentriert eine Form auf mühsam ergränzten Papierbögen, prüft einen rohen Holzblock, den er hätte austreiben können, vergisst das Kind völlig. Das Kind kennt das und wird es auch weiterhin so erleben, bis es als Erwachsene das Elternhaus verlässt: Der Vater und seine Arbeit sind eins. Daneben hat wenig Platz. Mit jeder Faser seines Körpers, mit jedem Gedanken seines Geistes ist er Künstler. Das Kind war Nana von Kovats, die heute ihrerseits mit allen Kräften den Nachlass ihres Vaters Georg von Kovats betreut. Der Bildhauer und Maler, der von 1945 bis 1956 in Gauting lebte und 1997 kurz vor seinem Tod aus Darmstadt dorthin zurückkehrte, hätte heute seinen 90. Geburtstag gefeiert.

Kurz vor Kriegsende war Georg von Kovats mit seiner Frau Dorothea und den Töchtern vor den Bombenteppichen in Berlin geflohen. Die Mehrzahl seiner Plastiken und Bilder waren verloren. Nach Berlin war er gekommen, um bei Richard Scheibe, dem hoch gerühmten Professor an der Berliner Akademie, zu studieren. Es muss die Unbedingtheit und Kompromisslosigkeit gewesen sein, die Kovats eigen waren, von denen Scheibe sich angesprochen fühlte, und wohl auch das Credo des jüngeren Kollegen, das dieser später so formulieren sollte: „Die Beherrschung des Handwerks ist der einzige Weg, sich in der Disziplin der Künste zurecht zu finden“.

Bei Karl Albiker in Dresden hatte sich Georg von Kovats intensiv mit dem streng gegenständlichen Akt auseinandergesetzt. Albiker verlangte rigoroses Kennenlernen der menschlichen Figur, fast so, als wollte er einen Anatomen ausbilden. Jedoch, und das wurde Kovats später klar: „Gegenständliches ist noch nicht Kunst, sondern Mittel zum Zweck. Das Eigentli-



Heute wär er 90 Jahre alt geworden: Georg von Kovats.

che streift sie nur“. Es gehe vielmehr darum, „Form bis ins Innerste zu durchfühlen und durchlebt zu gestalten“, vorzudringen zu „Tiefenerlebnis und Raumspannung“. Viel Arbeit sei damit verbunden, aber „die Lösung ist dann eine Gnade und ein unverhofftes Glück“.

Von Berlin aus geriet die Familie nach Gauting, wo Georg von Kovats rasch Anschluss fand an den Kreis der Künstler rund um die Waldpromenade. Hans Olde wurde zum guten Freund, man saß zusammen mit Julius Himpel, Lulu Beck, Robert Lippl und Ernst Haider, der Kulturverein Gauting, Vorgänger des Kunstvereins, wurde gegründet. Wunderschöne Faschingsdekorationen für die Künstlerfeste im Haus der Kunst entstanden, und 1949 wurde bei Oldes eine Ausstellung mit begleitenden Veranstaltungen gewagt. Werner Haftmann, der angesehen-

ne Kunstkritiker, kam ins Würmtal, um über die Arbeiten von Kovats zu sprechen, und Carl Orff las aus seinem kurz vorher fertig gewordenen Werk „Astutuli“. Es war Aufbruchzeit.

Kovats hatte sich rasch vom Realismus lösen können. Noch im Jahr 1945 entstand ein Frauenakt in Bronze, an dem bereits die Loslösung von der naturalistischen Form und die Hinwendung zu einer allgemeingültigen geistigen Botschaft abzulesen war. Kovats nannte sie „meine Göttin“. „Kunst hat immer etwas Religiöses. Sie teilt sich durch Metaphysisches mit“, wird er später niederschreiben, sie habe „eigenen Gesetzen zu folgen“, bilde eine „Metamorphose aus Bewegung und Statik, aus klarer Linie und organischer Form“. Arbeiten von 1946, meist in Holz ausgeführt, weil an anderes Material schwer heranzukommen war, zeigen strenge Lini-

Wegen



Foto: privat

en und Reduktion auf Wesentliches. Kovats hatte einen immensen Schritt vollzogen und er folgte konsequent dem nun eingeschlagenen Pfad, verschmolz vegetabile und kreatürliche Formen, führte schwellende Wölbungen, kubistisch verkantete Flächen und fragile Durchblicke zusammen. Er arbeitete nun mit Zement, viel auch mit Gips, dem er, weil das Geld für den teuren Guss oft nicht reichte, mit Farbe eine der Bronze verwandte Oberfläche gab.

In einigen privaten Gärten in Gauting, darunter bei der langjährigen Freundin aus Berliner Tagen, der Malerin Odi Kasper, und auf seinem Grab stehen Arbeiten von Georg von Kovats, und auf dem Pippinplatz ist seit 1999 als Leihgabe seine Nereide aufgestellt, eine Meeresnymphe, deren Leib mit den Wogen des windgepeitschten Meeres verschmilzt.

INGRID ZIMMERMANN